

Beiträge zur Hagiographie

Herausgegeben von

HEDWIG RÖCKELEIN (federführend), DIETER R. BAUER, ANDREAS BIHRER,
KLAUS HERBERS und JULIA WEITBRECHT

Band 25

Visionen und ihre Kontexte

Kodifizierung, Autorisierung und Authentisierung von Offenbarung (12.–17. Jahrhundert)

Herausgegeben von Andreas Bihrer
und Julia Weitbrecht

Franz Steiner Verlag

Gesicht und Schwert

Formen und Funktionen von Visionen in der Karlsepiek

JOHANNES TRAULSEN

„Wer Visionen hat, sollte zum Arzt gehen.“ Dieses Bonmot, das dem für dergleichen berühmten Altkanzler der BRD Helmut Schmidt zugeschrieben¹ wird, weist auf das schwierige Verhältnis zwischen Politik und Vision hin: Von Herrschenden wird erwartet, dass sie Visionen haben und über sie sprechen. Die Vision ist ein mächtiges Werkzeug im politischen Diskurs, denn gegen einen kühnen Entwurf des kommenden Guten ist schwer zu argumentieren. Doch muss sich die Divination im Nachhinein als rational erweisen: Die Zukunft, die sich letztlich einstellt, sollte mit dem in der Vision Geschauten kongruieren. Tut sie dies nicht, hätte man besser auf die Vision als politisches Mittel verzichtet, etwa zugunsten des ‚gesunden Menschenverstandes‘, welcher zwar aus einer ähnlichen rhetorischen Schublade wie die Vision stammt, aber eher Schmidts Stil entsprach.²

Für Kulturen, in denen Politik und Religion ungetrennt sind, stellen Visionen und andere spirituelle Ereignisse nicht nur einen Ausdruck des kreativen Geistes ihrer Empfänger*innen dar, sondern es kommt ihnen auch die wichtige Funktion der transzendenten Legitimation politischen Handelns zu: In der Vision verbinden sich mehrere zeitliche Ebenen und der Offenbarungsempfang ist Ausdruck der Übereinstimmung von göttlichem Willen und den Zielen der Herrschenden,³ mithin ulti-

- 1 Ironischerweise ist die Quellenlage zu dem berühmten Satz dünn: Das ursprüngliche Zitat ist nicht aufzufinden. Schmidt hat später mehrfach beteuert, es stamme von ihm. So etwa im Gespräch mit Giovanni di Lorenzo im ZEITmagazin, 04.03.2010. <https://www.zeit.de/2010/10/Fragen-an-Helmut-Schmidt> [abgerufen am 21.10.2021]; vgl. zu weiteren Quellen https://de.wikiquote.org/w/index.php?title=Helmut_Schmidt&oldid=516829 [abgerufen am 21.10.2021, permanenter Link]. Zu belegen ist diese Behauptung indes nicht.
- 2 Die Pathologisierung des visionären Erlebens ist allerdings auch ein Topos westlicher säkularisierter Gesellschaften, die der wichtigen Stellung von Visionen in anderen Kulturen natürlich nicht gerecht wird. Vgl. FRENCHKOWSKI/METTE, Vision.
- 3 Hier ist ein soziologisches Verständnis des Begriffs der Herrschaft im Sinne von Max Webers Definition, Herrschaft sei die Chance, für einen Befehl Gehorsam zu erreichen, zugrunde gelegt. Damit ist noch nichts über eine konkrete Idee von Herrschaft gesagt. Die literarischen Ausformungen

mativer Ausweis ihrer Glaubwürdigkeit und Legitimität nicht nur in der Gegenwart, sondern auch in der prädierten Zukunft oder als Teil ihrer Vorgeschichte in der Vergangenheit. Das gilt auch für die christliche Kultur des Mittelalters, der sich die folgenden Ausführungen widmen. Sie befassen sich mit den Engelserscheinungen Karls des Großen in deutschsprachigen mittelalterlichen Texten und vergleichen diachron deren herrschaftspolitische Aspekte in mehreren Bearbeitungen desselben Stoffes.

Darstellungen von Karl dem Großen sind, in der Literatur und anderswo, vielfach nicht nur von historiographischen, sondern auch von gegenwartsbezogenen politischen Interessen und Themen bestimmt.⁴ Da Karl den mittelalterlichen Herrschern nicht nur als historische Persönlichkeit, sondern auch als Vorbild, Gründungs- und Reflexionsfigur galt, werden in der mittelalterlichen Karlsepiik vielfach politische Konstellationen dargestellt, deren Relevanz über den historischen Zusammenhang hinausgeht. Stets stehen Herrschaft und Herrschaftsethik sowie politisch entscheidende Momente – Sukzession, Krieg, Heirat, Reichseinheit – im Mittelpunkt der Texte.⁵ Insofern ist die Karlsepiik nicht nur als Ausdruck historiographischen Interesses an der Vergangenheit, sondern auch als Medium für Entwürfe gegenwärtiger und zukünftiger politischer Entwicklungen, beziehungsweise ‚Visionen‘ zu verstehen. Stets ist das Politische dabei durch sein Verhältnis zur Religion bestimmt. Nicht zuletzt ist Karl, der später heiliggesprochenen Gründer des fränkischen Reichs, in besonderer Weise mit der Transzendenz verbunden.⁶ Die Verknüpfung von politischen und religiösen Elementen zeigt sich insbesondere in jenen Szenen, in denen Karl eine Berufung erfährt

der Herrschaft sind als Versuche zu verstehen, eine solche bestimmte Vorstellung von Herrschaft zu propagieren beziehungsweise performativ herzustellen. Vgl. dazu UBL, Herrschaft.

4 Entsprechend führt LANGE, *Chanson de geste*, Sp. 1705 aus: „[D]ie chansons de geste [behandeln] [...] in ihrer klassischen Ausprägung Grundfragen der zeitgenössischen Gesellschaft, die sie bestimmten Heldenfiguren oder historisch bekannten Namen zuordnen.“

5 Vgl. CRAMER, *Geschichte der deutschen Literatur im späten Mittelalter*, S. 69 f.

6 Die altgermanistische Forschung der letzten Jahre hat sich sehr auf diesen religiösen Aspekt der Karlliteratur konzentriert. Leitend für diese Konzentration waren die umfassenden Studien Bernd Basterts, welche die religiöse Dimension der Karlsfigur zumindest im 13. Jahrhundert unter dem Schlagwort der „Vergeistlichungstendenz“ und „Hagiographisierung“ der deutschen Texte gegenüber ihren französischen Vorlagen in den Mittelpunkt stellen. Vgl. exemplarisch BASTERT, *Von der Hagiographisierung*, S. 59 u. 64. Auch neuere Studien verfolgen diese Spur weiter, so etwa die Arbeit von Fridjof Bigalke, nach welcher die Entwicklung der deutschen Karlsepiik einem primär an der Hagiographisierung orientierten Vektor folgt: „Die *Chanson de Roland* zeichnet – unter dem Eindruck der Kreuzzüge – eine Karlsfigur vor der Kanonisierung, der Pfaffe Konrad bearbeitet den Karlstoff in zeitlicher Nähe zur Heiligsprechung, der Stricker wiederum kann in seiner an den zeitgenössischen höfischen Geschmack angepassten Bearbeitung des *Rolandslies* sicher vom kanonisierten *sande Karle* sprechen. Das *buch vom heiligen Karl* des 15. Jahrhunderts schließlich entwirft einen unstrittig heiligen Karl mit Bezügen zur Zürcher Lokaltradition des Karlskultes.“ BIGALKE, *Literarische Herrscherskarität*, S. 4. Hier geht es hingegen gerade nicht darum, religiöse beziehungsweise hagiographische Elemente als Teil der Herrschaftsdarstellung (das heißt als Sakralisierung) vorzuführen, sondern vielmehr darum, die politischen Logiken dieser Elemente und ihrer Transformation aufdecken.

und seine Kriegszüge durch transzendente Eingriffe, etwa durch das Erscheinen eines Gottesboten, ausgelöst und gesteuert werden, Karls politische Vision also auf eine religiöse Vision zurückgeführt wird.

Karl der Große begann im Jahr 778 einen Feldzug gegen die muslimischen Herrscher der Iberischen Halbinsel.⁷ Die versuchte Eroberung und Christianisierung Spaniens ging bekanntlich nicht zu Karls Gunsten aus, denn sie endete mit einer ‚krachenden‘ Niederlage der Franken.⁸ Trotz oder gerade wegen dieser Niederlage nimmt der Kriegszug eine besondere Stellung unter den mittelalterlichen Karlsdichtungen ein. Deren Anfänge in der französisch- und deutschsprachigen Literatur sind insbesondere in den zeitlichen Nexus des 12. Jahrhunderts zu stellen, jener Phase europäischer Geschichte, in welcher der Krieg gegen die ‚Ungläubigen‘ durch die Kreuzzüge Bedeutung gewann. Nicht zuletzt fallen in diese Zeit auch die Bemühungen der Staufer, Karl als Heiligen zu installieren, um auf den Reichsgründer als politische und religiöse Bezugsfigur rekurrieren zu können.⁹ Es ist insofern nicht verwunderlich, dass die hochmittelalterlichen Dichtungen im Vergleich etwa mit der nüchternen Darstellung von Karls erstem Biographen Einhart¹⁰ gerade die Elemente der transzenten Legitimierung und Unterstützung ausbauen.¹¹ Das bedeutet freilich nicht, dass Karl damit zu einer ausschließlich religiösen Figur wird – sofern es so etwas überhaupt gibt.

Das transzendente Geschehen, das im politischen Zusammenhang steht, bleibt von den jeweiligen politischen Interessen nicht unberührt. Das zeigt sich insbesondere dann, wenn mehrere Texte dasselbe Ereignis darstellen, dabei aber unterschiedliche Schwerpunkte setzen und sich auf diese Weise in ihre je spezifischen politischen Kontexte einschreiben. Dieser Umstand lässt sich an der Karlsdichtung besonders gut nachzeichnen, weil darin dieselben Ereignisse vielfach wiedererzählt und aktualisiert werden. Die folgenden Ausführungen eröffnen deshalb eine diachrone Perspektive, indem sie drei Bearbeitungen der Berufung Karls durch einen Engel gegenüberstellen, in deren Vergleich sich unterschiedliche politische Ausrichtungen zeigen. Im

7 Vgl. zur Einführung FRIED, Karl der Große, S. 164–169; FLECKENSTEIN, Karl (I.) der Große.

8 Vgl. HERBERS, Geschichte Spaniens im Mittelalter, S. 83 f. Die Quellenlage zum Spanienfeldzug und der Schlacht von Roncevalles ist vielfältig und die literarische Überformung der Ereignisse hat nicht dazu beigetragen, die Beurteilung zu vereinfachen. Diesem Problem, mit dem die Forschung schon lange ringt, widmet sich etwa die jüngst erschienene Studie von Xabier Irujo, die der Bedeutung der Schlacht von Roncevalles in der mittelalterlichen Literatur und Kunst ein eigenes Kapitel widmet: IRUJO, Charlemagne's Defeat, zur mittelalterlichen Rezeption bes. S. 139–199.

9 Vgl. HERBERS/NEUHAUS, Das Heilige Römische Reich, S. 106.

10 Einhart schildert die gesamte Spanienepisode nur in wenigen Sätzen. Von irgendeiner Art göttlichen Eingriffs ist nicht die Rede. Vgl. Einhart, Vita Karoli Magni, S. 22–25. Vgl. dazu BRECHT-JÖRDENS, Einharts ‚Vita Karoli‘; FRIED, Karl der Große, S. 598–604; einen Überblick über die Darstellungen Karls in den historischen Quellen bietet SCHÜTTE, Karl der Große.

11 Die geschichtswissenschaftliche Forschung hat sich mit den unterschiedlichen Funktionalisierungen der historischen Karlsfigur der mit ihr verbundenen Ereignisse vielfach befasst. Vgl. dazu den Überblick zur Forschungsgeschichte bis 2000 bei KERNER, Karl der Große, S. 51–63; die Darstellungen bei FRIED, Karl der Große, S. 591–633.

Mittelpunkt der Ausführungen steht eine im Mittelalter recht erfolgreiche literarische Darstellung von Karls Spanienfeldzug, nämlich der ‚Karl‘ des Strickers,¹² dessen Entstehung auf die 1220er Jahre datiert wird.¹³ Der ‚Karl‘ stellt eine Bearbeitung des ‚Rolandslieds‘ dar, das seinerseits eine um 1170 entstandene Übertragung der altfranzösischen ‚Chanson de Roland‘ ist.¹⁴ Zu den Eingriffen des Strickers in seine Vorlage gehört neben anderem auch eine umfangreiche Amplifikation der Szene, in welcher Karl den göttlichen Auftrag zum Spanienfeldzug erhält. Ausgehend von Überlegungen zum Entstehungszusammenhang werden im Folgenden die Prinzipien der Darstellung und die politischen Implikationen der Veränderungen, die der Stricker gegenüber dem ‚Rolandslied‘ vorgenommen hat, erörtert. Im Anschluss wird eine Fassung von Strickers ‚Karl‘ in ihrem Kontext betrachtet: Um den Blick auch auf überlieferungsgeschichtliche Aspekte zu lenken, wird die Zusammenstellung und das Bildprogramm einer um 1300 entstandene Handschrift, die den ‚Karl‘ enthält, analysiert.

I. Ein Engel von politischem Gewicht in Strickers ‚Karl‘

Für die *Chanson de geste*-Tradition ergibt sich die besondere Konstellation, dass dieselben Texte häufig – und das heißt häufiger als etwa die höfische Romanliteratur – neu geschrieben und dabei auch im Hinblick auf die dargestellten Herrschaftskonstellationen umgewertet werden. So ist Strickers ‚Karl‘ in weiten Teilen eine Neufassung des ‚Rolandslieds‘ des Pfaffen Konrad von 1170.¹⁵ Entsprechend heißt es im Verfasserlexikon von 1995 über Strickers ‚Karl‘:

Die dabei [bei der Übertragung des ‚Rolandsliedes‘; J. T.] angewendeten Verfahren sind formale Glättung des ‚RL‘ durch Herstellung reiner Reime, ebenmäßiger Verse und eines flüssigeren Sprachstils [...], Ordnung und Vervollständigung ungenauer oder inkonsequenter Angaben der Vorlage, Auslassung oder Kürzung von Nebenpersonen und Nebenmotiven, Rede- und Kampfscenen [...].¹⁶

- 12 Stricker, ‚Karl‘. In der deutschsprachigen Literatur taucht die göttliche Beauftragung Karls erstmals in der ‚Kaiserchronik‘ auf. Dort wird der Frankenherrscher zur Hilfe des Papstes gerufen (vgl. *Kaiserchronik* [Schröder], V. 14316–14320). Bereits in diesem kurzen Abschnitt wird deutlich, auf welche Weise in der mittelalterlichen Literatur transzendente Eingriffe genutzt werden, um das Handeln Karls des Großen zu legitimieren und als Umsetzung des göttlichen Willens auszuweisen.
- 13 Zwischen 1215 und 1230. Vgl. SINGER, Einleitung, S. Xf.
- 14 Zu Überlieferung, Datierung und Verhältnis von ‚Rolandslied‘ und ‚Karl‘ vgl. BASTERT, *Helden als Heilige*, S. 78–87; BIGALKE, *Literarische Herrschersakralität*, S. 14–24.
- 15 Eine weitere ‚Neufassung‘ des Stoffes bietet dann der ‚Karlmeinet‘. Vgl. Karl Meinert (von Keller). Der Stoff des ‚Rolandslieds‘ findet sich dort S. 606, V. 51 – S. 824, V. 46. Vgl. dazu BECKERS, *Die ‚Karlmeinet‘-Kompilation*; FÜRBETH, *Der ‚Karlmeinet‘*.
- 16 GEITH/UKENA-BEST/ZIEGLER, *Der Stricker*, Sp. 420 f.

Damit folgt der Verfasserlexikoneintrag derjenigen Forschung, die im ‚Karl‘ vor allem eine Anpassung des ‚Rolandsliedes‘ an die mittlerweile im deutschen Sprachraum etablierte höfische Kultur und Literatur sah.¹⁷ Doch schon Wilhelm Grimm hat die Eigenständigkeit der Stricker’schen Bearbeitung betont,¹⁸ und Elke Ukena-Best führt mit Blick auf die ‚Chanson de Roland‘, das ‚Rolandslied‘ des Pfaffen Konrad und Strickers ‚Karl‘, die alle drei im Wesentlichen denselben Plot haben, aus: Es „handelt [...] sich um drei Werke mit spezifischer Eigenart, und die Adaptationen erweisen sich als jeweils bewußte Neugestaltungen.“¹⁹ Bereits früh wurde angenommen, dass in Strickers ‚Karl‘ gegenüber dem ‚Rolandslied‘ die Figur des Herrschers, also Karls, aufwertet wurde.²⁰ Diese These ist insbesondere damit begründet worden, dass der Stricker dem Text eine Kindheits- und Jugendgeschichte Karls voranstellt.²¹ Doch ergeben sich auch in anderen Passagen Unterschiede, etwa in der Darstellung von Karls göttlicher Berufung zum Krieg.

Bereits das ‚Rolandslied‘ erzählt davon, dass Karl den Auftrag zur Eroberung der Iberischen Halbinsel von einem Engel erhält. Doch bleibt die Darstellung bei Konrad sehr knapp: Karl betet, der Engel erscheint und fordert ihn auf, nach Spanien zu ziehen:

Karl, gotes dinist man,
ile in Yspaniam!
got hat dich irhoret,
daz lút wirdit bekeret;
di dir abir widir sint,
die heizent des tuvelis kint
unt sint allesamt uirlorin;
die slehet der gotes zorn
an libe unt an sele:
die helle puwint di imermere.
(‚Rolandslied‘, V. 55–64)²²

17 Vgl. HAACKE, Konrads ‚Rolandslied‘ und Strickers ‚Karl der Große‘, S. 275.

18 Vgl. SCHNELL, Strickers ‚Karl der Große‘, S. 51.

19 UKENA-BEST, *Du solt ouch hin ze Spanje varn*, S. 327.

20 Vgl. UKENA-BEST, *Du solt ouch hin ze Spanje varn*, S. 328 (Anm. 7).

21 Vgl. zu dieser These UKENA-BEST, *Du solt ouch hin ze Spanje varn*, S. 328 f. Bernd Bastert deutet die Erweiterung der Handlung um die Kindheitsgeschichte im ‚Karl‘ als Teil der Entwicklung in Richtung einer hagiographischen Karlsvita; vgl. BASTERT, Von der Hagiographisierung, S. 60; dazu auch BIGALKE, Literarische Herrschersakralität, S. 95–100. Einen allgemeinen Überblick zur Stoffentwicklung gibt JONES, An Introduction to the Chansons de Geste, zu den Kindheitserzählungen dort S. 31. Im Hinblick auf das ‚Rolandslied‘ ließe sich alternativ zu einer Festlegung, welche Figur für den Text zentral sei, auch argumentieren, dass die Erzählung durch eine Zweiteilung geprägt ist und einen stärker politischen Teil, in dem Karl als Figur dominiert, sowie einen stärker heldenepischen Teil, den die Figur des Roland bestimmt, enthält.

22 Das Rolandslied (Wesle). Übersetzungen hier und im Folgenden von mir.

„Karl, Lehensmann Gottes, eile nach Spanien! Gott hat dich erhört, die Menschen werden bekehrt werden; diejenigen aber, die sich dir widersetzen, die sind die Kinder des Teufels und alle zusammen verloren; die vernichtet der Zorn Gottes an Leib und Seele: Sie müssen für immer in der Hölle leiden.“

Der Stricker, der fünfzig Jahre nach Konrad die Neufassung des ‚Rolandslieds‘ unternimmt, räumt der Erscheinung deutlich mehr Raum ein. Untrennbar werden die politischen Momente der Stricker’schen Darstellung mit der Religion verbunden. Der Text transzendiert wesentliche politische Aspekte (Reichseinheit, Zentralherrschaft, Verbindung mit dem Pontifex), indem er sie dem Gottesboten in den Mund und seinen Zeitgenossen ins Ohr legt, zeigt aber zugleich, dass Herrschaftshandeln nur mithilfe von geistlicher und weltlicher Unterstützung möglich ist.

Beim Besuch des Engels befindet sich der Herrscher in Gesellschaft seiner zwölf Paladine. Diese schlafen ein, während Karl betet und bevor der Engel erscheint. Die Konstellation entspricht Christi Gebet in Gethsemane (Mt 26,36–46) mit den schlafenden Jüngern, Karl erscheint als *figura Christi*. Der Engel sagt zunächst Folgendes:

Karl, got hat dich vernomen.
durch daz bin ich her chomen,
daz dû niht ander hast gegert,
wan des dich got vil gerne wert.
des ist dir din schæffære holt,
des dû vil wol geniezzen solt:
er git dir noch vil manech lant.
(Der Stricker, ‚Karl‘, V. 325–331)

Karl, Gott hat dich gehört. Ich bin hierhergekommen, weil du nichts anderes begehrt hast als das, was dir Gott sehr gerne gewährt. Deshalb ist dir dein Schöpfer zugeneigt, was dir sehr zugute kommt: Er gibt dir noch viele Ländereien.

Die mit der Berufung verbundene Auszeichnung Karls ist im Stricker’schen Text **viel** ausgeprägter als im ‚Rolandslied‘. Karl erhält nicht einfach einen Missionsauftrag, sondern der Engel bestätigt, dass die Ziele des Herrschers mit dem Willen Gottes **übereinstimmen**.²³ Der transzendente Eingriff legitimiert damit nicht nur kommende **Unternehmungen** Karls als Teil der Heilsgeschichte, sondern auch *ex post* alle vergangenen.

Anders als im ‚Rolandslied‘ geht der Engel auch im Folgenden zunächst nicht **auf** den Spanienfeldzug ein, sondern stellt Karl die Kaiserkrone in Aussicht: ‚*dû solt werben zehant / umbe daz Rômissche rîche*.‘ (Stricker, ‚Karl‘, V. 332, ‚Du sollst sogleich nach **der** Herrschaft über das Römische Reich streben.‘). Dann werden die noch zu **erobern-**

23 Vgl. BIGALKE, Literarische Herrschersakralität, S. 110.

den Regionen aufgezählt: Apulien (*Pülle*, V. 337), Böhmen (*Peheym*, V. 339), Polen (*Pólan*, ebd.), Ungarn (*Ungern*, V. 341), Griechenland (*Chriecken*, V. 342), Russland (*Rússen*, V. 343), Armenien (*Ormenien*, V. 344), Serbien (*Serven*, V. 345), Dänemark (*Tenemarchen*, V. 347), Schottland (*Shotisse erde*, V. 348), Irland (*Írlant*, V. 350), England (*Engellant*, V. 351) und das Herrschaftsgebiet von Arles (*Arle*, V. 352). Der Gottesbote beschreibt damit ein Reich, das weit größer ist als das Fränkische Reich zu Karls Lebzeiten. Für die zur Entstehungszeit des *Karl* das Heilige Römische Reich beherrschenden Staufer stellt die vom Engel umrissene Landkarte hingegen eine Mischung aus Bestätigung und Anspruch dar: Apulien bildet für Friedrich II., das *chint von Pülle* (‚Kaiserchronik‘, Anh. I, V. 283), einen Mittelpunkt seiner Herrschaft, das Königreich Böhmen war ein wichtiger Machtfaktor im Reich, Arles markiert den süd-westlichsten Punkt des Reiches. Polen, Ungarn, Griechenland, Dänemark und England bilden die Grenzen des Stauferreichs. Der Text zieht auf diese Weise eine Linie von der Engelsercheinung vor Karls Eroberungszügen bis in die Gegenwart der Abfassung des Textes und zur Herrschaft der Staufer. Das ‚Rolandslied‘ steckt zwar einen ähnlichen Herrschaftsbereich ab, legt dies jedoch Roland in den Mund, der kurz vor seinem Tod die Stationen seiner militärischen Karriere nennt.²⁴ Während das ‚Rolandslied‘ das Fränkische Reich also im Nachhinein als Ergebnis der Kriegszüge Rolands darstellt, weist der ‚Karl‘ die Eroberung des Reiches als göttlichen Willen aus, der Karl offenbart und durch ihn realisiert wird. Indem der Kriegszug nach Spanien vom Engel erst nach der Nennung der weiteren Eroberungsziele in Europa aufgeführt wird, erscheint dieser als in den Kontext des Reichsentwurfs eingebettet. Die Mission wird damit der territorialen Konsolidierung des Reichs nebengeordnet:

Sone soltüz langer niht sparn,
 dü solt ouch ze Spanie varn:
 got wil dich da mit eren.
 dü solt das liut becheren.
 (Stricker, ‚Karl‘, V. 355–358)

Dann darfst du dich nicht länger zurückhalten, du musst auch nach Spanien fahren: Gott will dich damit auszeichnen. Du musst die Menschen bekehren.

In diesem Zusammenhang übergibt der Engel Karl auch das Schwert Durendart und das Horn Olifant. Diese beiden Objekte soll Karl seinem Neffen Roland für den Kampf gegen die ‚Heiden‘ übergeben. Anders als im ‚Rolandslied‘, in dem auch diese Information erst im Nachhinein im Augenblick von Rolands Tod gegeben wird,²⁵ werden damit die Taten Rolands unmittelbar in den Zusammenhang der gottgewollten

²⁴ Vgl. ‚Rolandslied‘, V. 6830–6857.

²⁵ Vgl. ‚Rolandslied‘, V. 6862–6869.

Reichskonsolidierung durch Karl gestellt. Das ‚Rolandslied‘ stellt den zum Sterben bereiten *miles Christianus* und die apokalyptische Schlacht um Spanien in den Mittelpunkt. Der Stricker macht hingegen die Erscheinung des Engels zum Auslöser nicht allein des Spanienfeldzuges, sondern der gesamten Expansionspolitik des Frankenkönigs. Karl werden dazu Werkzeuge in die Hand gegeben, welche er an seinen Neffen Roland weiterreicht. Diese Veränderung der zeitlichen Struktur der Erzählung (nicht der Geschichte) rückt Karl als Schlüsselfigur in den Mittelpunkt und lenkt den Blick auf die Zukunftsorientierung der Vision, welche deren Bedeutung für politisches Handeln begründet: Der Herrscher wird in die Lage versetzt, zukünftiges Geschehen zu antizipieren und dadurch zu bestimmen. Auch das schon im ‚Rolandslied‘ zentrale Motiv des Handschuhs als Zeichen der herrschaftlichen Beauftragung wird vom Stricker bereits in die Vision integriert und taucht nicht erst im Augenblick von Rolands Tod auf: Der Engel übergibt den Handschuh Karl, welcher ihn als Zeichen seiner Treue zu Gott anlegen soll. Er fordert Karl auf, mit diesem Handschuh *tiuschiu lant* (Stricker, ‚Karl‘, V. 402), die Länder deutscher Zunge, zu erobern. Dann soll Karl sich nach Rom wenden, wo der amtierende Papst bald sterben werde, seinen Bruder an dessen Stelle setzen und von diesem die Weihe empfangen. Roland wird dabei zur – wenn auch wichtigen – Helferfigur Karls und in seiner Rolle als Märtyrer und Imitator Christi zurückgedrängt. Horn und Schwert, die im ‚Rolandslied‘ eng mit dem Helden Roland verbunden sind, stehen beim Stricker zunächst Karl zu und gelten zuallererst als Zeichen seiner Erwählung, die seine politische Position gegenüber seinen Vasallen stärken sollen:

dû solt morgen für dich laden
 di dine liebsten alle,
 wie in diu rede gevalle.
 la si horn unt daz swert sehen,
 so beginnent si jehen,
 si gesten dir zallen eren.
 (Stricker, ‚Karl‘, V. 394–399)

Morgen sollst du deine Vertrauten alle zu dir rufen, um zu hören, wie ihnen der Plan gefalle. Lasse sie Horn und Schwert sehen, dann werden sie sagen, dass sie dir Ehre zollen.

Die Ereignisse der Eroberungszüge Karls des Großen in Zentraleuropa fasst der ‚Karl‘ in knappen Worten zusammen. Dem folgenden, umfassend erzählten Spanienfeldzug geht hingegen zunächst noch ein weiterer Impuls voraus: Karl berichtet dem Papst von seinem Auftrag, der daraufhin zum Kreuzzug gegen die ‚Heiden‘ auffordert.²⁶ Danach ruft Karl erneut seine zwölf Fürsten zusammen, um sich mit ihnen zu beraten.

26 Vgl. Stricker, ‚Karl‘, V. 471–478.

Der Erzähler weist die Rezipienten auf die große Bedeutung dieser Versammlung für die Herrschaftsausübung Karls hin:

An in stunt sines dinges vil,
als ich iu bescheiden will:
ern tet niht an ir rat.
(Stricker, ‚Karl‘, V. 507–509)

Von ihnen hingen seine Pläne sehr ab, wie ich euch erzählen will: Er tat nichts ohne ihren Rat.

Drei Instanzen werden in Strickers ‚Karl‘ zur Legitimierung des Herrscherhandelns aufgerufen und in Kongruenz miteinander gebracht: Der göttliche Wille, den der Engel vermittelt, die Zustimmung des Papstes, welche im Kreuzzugsaufruf öffentlich gemacht wird, und die Übereinkunft mit den Fürsten, ohne deren Rat Karl keine Unternehmung beginnt. Der Text entwirft ein Herrscherbild, in dem die Herrschaftsausübung göttlich legitimiert ist, zeigt aber zugleich auf, dass diese Legitimierung Teil eines politischen Prozesses ist, an dem mehrere Instanzen beteiligt sind. Erst das Zusammenstimmen aller Einflussfaktoren (Gott, Pontifex, Fürsten) eröffnet die Möglichkeit zum politischen Handeln und zur Herstellung der vorhergesagten Zukunft. Fehlt eines der Elemente, sind dem Herrscher die Hände gebunden.

Versuche der Forschung, das Wirken des Strickers auf bestimmte historische Ereignisse zu beziehen, sind umstritten.²⁷ Man wird aber zumindest festhalten können, dass die Ausweitung und spezifische Gestaltung des Verhältnisses zwischen Papst und Kaiser zwar bereits zu Karls Lebzeiten ein Thema war, aber auch gut in die vermutete Abfassungszeit passt: 1220 wurde bekanntlich Friedrich II. von Honorius III. nach vorherigen Verwerfungen zum Kaiser gekrönt. Der österreichische Herzog Leopold VI., dessen Hof ein Wirkungsort des Strickers gewesen sein kann, wirkte mehrfach an der Verständigung zwischen dem Papst und dem deutschen König mit.²⁸ Der ‚Karl‘ bezieht – sofern man ihn auf diese Weise kontextualisiert – eindeutig Position für den deutschen König: Einerseits steht nämlich die Herrscherfigur in einem verwandtschaftlichen Näheverhältnis zum Papst, andererseits ist er der Garant von dessen Macht. Gleichzeitig weist er die Einstimmigkeit von Papst und König als Ausdruck des göttlichen Willens aus.²⁹

27 Vgl. SCHILLING, *Der Stricker am Wiener Hof?*, der versucht auf S. 290 f. den ‚Karl‘ in den Rahmen der Kreuzzugsunternehmungen Friedrichs II. zu stellen und im Gegensatz dazu KLEIN, *Strickers ‚Karl der Große‘*, die auf S. 223 eben diese Zuordnung nachdrücklich bestreitet.

28 Vgl. SCHILLING, *Der Stricker am Wiener Hof?*, S. 290 f.

29 Weitere Gesichte und Erscheinungen im ‚Rolandslied‘ und in Strickers ‚Karl‘ dokumentieren die Verbindung der Herrscherfigur mit der göttlichen Sphäre. Dazu zählen Karls prophetische Träume, die auf den Tod Rolands vorausdeuten (vgl. ‚Rolandslied‘, V. 3020–3081 und Stricker, ‚Karl‘, V. 3533–3683). Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass Karl in den drei Träumen keine

Als ‚geglättete‘ und ‚höfisierte‘ Fassung des ‚Rolandslieds‘ ist der ‚Karl‘ des Strickers trotz der ähnlichen Handlung nur unzureichend beschrieben. Insbesondere die Englerscheinungen lassen drei Bearbeitungstendenzen erkennen, die politische Implikationen haben und insofern nicht nur der Legitimierung der Herrscherfigur dienen, sondern auch eine spezifische Stellung derselben im politischen Gefüge propagieren: 1) Die Konkretisierung der Reichsgrenzen durch den Engel markiert die Kontinuität des Herrschaftsanspruchs des Kaisers bis in die Gegenwart des Verfassers und reklamiert Karl als Gründungsfigur des Stauferreichs; 2) die Positionierungen von Karl als *figura Christi* und Mittlerfigur sowie die Marginalisierung der Figur Rolands verschieben den Fokus gegenüber dem ‚Rolandslied‘ von den Reichsfürsten auf den Zentralherrscher; 3) der Verweis auf die Funktion Karls als Unterstützer des Papstes markiert die Bedeutung des Königs für die Kurie.

Dass dieselbe Erzählung in neuem Zusammenhang aber auch andere Implikationen haben kann, mögen die folgenden Ausführungen zeigen.

II. Der Codex 302 der Vadianischen Sammlung: König unter Königen

Gerade bei einer Figur wie Karl, die eine derart große Geltung als Bezugspunkt für mittelalterliche Herrscher hatte, kann nicht nur die Entstehungs- sondern auch die Überlieferungsgeschichte für den Zusammenhang von Politik und Vision aufschlussreich sein. Im Hinblick auf Strickers ‚Karl‘ und dessen hagiographische Momente ist darauf bereits von Bernd Bastert hingewiesen worden:

Die Strickers „Karl“ charakterisierenden massiven hagiographischen Valenzen schlagen sich ebenfalls in Teilen der [...] Überlieferung des Werks nieder. Strickers Karl-Vita ist demnach offensichtlich als Teil der Heilsgeschichte aufgefaßt worden. Darauf deutet die zweimalige Überlieferungssymbiose von „Karl“ und der heilsgeschichtlich ausgerichteten „Weltchronik“ Rudolfs von Ems.³⁰

Möglichkeit hat, in das fatale Geschehen einzugreifen. Die göttliche Inspiration führt dem König seine politische Machtlosigkeit vor Augen, die sich in den folgenden Auseinandersetzungen im Fürstenrat realisiert: Roland wird gegen Karls Willen mit der Nachhut zurückgelassen, während dieser mit dem Haupttheer abziehen muss. Im Gegenzug ermöglicht der göttliche Eingriff auch das Handeln Karls: Nach Rolands Tod bittet der König darum, ihm das Tageslicht zu erhalten, bis er Rache genommen hat (vgl. Stricker, ‚Karl‘, V. 8246–8248), woraufhin die Sonne nach dem Untergang sofort wieder aufgeht (vgl. Stricker, ‚Karl‘, V. 8246–8248). Karl wird auf diese Weise – wie auch schon im ‚Rolandslied‘ – mit dem alttestamentlichen Heerführers Josua (vgl. Jos 10,13) verbunden.

30 BASTERT, „der Cristenheyt als nütz als kein czelffbott“, S. 137 f.

Es liegt nahe, gerade die politischen Aspekte eines Texts wie Strickers ‚Karl‘, der im Mittelalter nicht nur von historischem Interesse war, sondern auch zeitpolitische Implikationen hatte, im Überlieferungszusammenhang zu untersuchen. Im Folgenden wird daher dem Hinweis Basterts mit dem hier entwickelten Fokus auf politische Momente nachgegangen, und die gemeinsame Überlieferung von Strickers ‚Karl‘ mit der ‚Weltchronik‘ in der in Zürich entstandenen Handschrift cod. Vad. 302 im Hinblick auf die hier bereits diskutierte Englerserscheinung genauer betrachtet.

Die in St. Gallen verwahrte Handschrift 302 der Vadianischen Sammlung wird auf die Zeit um 1300 datiert und enthält zwei Texte, nämlich die ‚Weltchronik‘ Rudolfs von Ems und den ‚Karl‘ des Strickers.³¹ Sie gilt als herausragendes Zeugnis mittelalterlicher Buchkunst. Die Handschrift ist planvoll angelegt und besonders prachtvoll ausgestattet, wozu auch ein ausgefeiltes Bildprogramm gehört. Bei der Betrachtung erweist sich, dass die Überlieferungsgemeinschaft mit der ‚Weltchronik‘ auch anders als von Bastert gedeutet werden kann: Durch die Zusammenstellung der Handschrift wird der ‚Karl‘ politisch neu ausgerichtet und auf diese Weise dem Entstehungskontext angepasst.

Es wird angenommen, dass der Codex 302 in Zürich entstanden ist. Der ‚Weltchronik‘-Teil ist planvoller angelegt als der ‚Karl‘-Teil,³² was den Rückschluss zulässt, die Quelltexte hätten gesondert und nicht in einer gemeinsamen Handschrift vorgelegen. Rudolfs ‚Weltchronik‘ ist ein groß angelegtes, aber unvollendet gebliebenes Geschichtswerk, das der alttestamentlichen Geschichte bis zu Salomo folgt. Der Text stellt die Heilsgeschichte entsprechend der Lehre von den sechs Weltaltern (*aetates mundi*) (Adam, Noah, Abraham, Moses, David, [Christus])³³ dar, wobei er Heilsgeschichte mit Profangeschichte verbindet.³⁴ Da Strickers ‚Karl‘ ebenfalls Herrschaft darstellt, folgt die gesamte Handschrift dem Prinzip mittelalterlicher Chroniken, biblische und christliche Herrschaft aufeinander zu beziehen und in einen heilsgeschichtlichen Zusammenhang zu stellen.³⁵ Gleichzeitig unterscheiden sich die beiden in dem Codex vereinigten Texte im Hinblick auf Genre und Herkunft. Die vom Stricker umfangreich auserzählte Lebensgeschichte Karls und das besondere Interesse am Fränkischen Reich und dem Schlachtgeschehen in Spanien geht auf die Tradition der *Chanson de geste* zurück und fügt sich nicht ohne Weiteres zur ‚Weltchronik‘.

31 Digitalisat unter <http://www.e-codices.unifr.ch/de/list/one/vad/0302> [abgerufen am 10.10.2021]. Zur Überlieferungsgeschichte des Codex vgl. PLATE, Zur Text- und Überlieferungsgeschichte der ‚Weltchronik‘ Rudolfs von Ems, S. 227–229.

32 Vgl. SCHNEIDER, Codicologischer und paläographischer Aspekt, S. 19.

33 Vgl. SCHMIDT, Aetates mundi, bes. S. 292 f.

34 Vgl. WALLICZEK, Rudolf von Ems, Sp. 340; und mit einer differenzierten Analyse der Konzeption der ‚Weltchronik‘ BENZ, Arbeit an der Tradition, S. 149–155.

35 Vgl. zu diesem Aspekt im Hinblick auf die ‚Weltchronik‘ BENZ, Arbeit an der Tradition, S. 231–236.

An der Handschrift haben hauptsächlich drei Schreiber gearbeitet. Der erste ist der Zürcher Schreiberschule zugeordnet worden.³⁶ Für den zweiten Schreiber hat Karin Schneider ein Schülerverhältnis zum ersten Schreiber angenommen, was auf einen Werkstattkontext hindeutet.³⁷ Der dritte Schreiber ist wohl eher in anderen Zusammenhängen als Zürich handwerklich ausgebildet worden. Der erste Schreiber ist identisch mit dem Schreiber der ‚Martina‘ des Hugo von Langenstein. In diesem Text bezeichnet er sich selbst als *von sant Gallen Cünrad*,³⁸ weshalb Karin Schneider 1987 annahm, der Schreiber sei mit einem urkundlich belegten Chorherrn des Zürcher Fraumünsters namens Konrad von St. Gallen identisch. Dagegen hat Max Schiendorfer 2013 auf der Grundlage neuerer Forschung – unter anderem von Karin Schneider selbst – die Identität des Chorherrn mit dem Schreiber des Manuskripts 302 infrage gestellt und eher einen Berufsschreiber angenommen. Die Frage nach dem Schreiber und auch dem Auftraggeber bleibt offen, doch es lassen sich allgemeinere Aussagen über die politischen Verhältnisse in Zürich um 1300 machen.³⁹

Nach dem Aussterben der Zähringer 1218 wurde Zürich zunehmend eigenständiger. Im Verlauf des 13. Jahrhunderts gewann die Bürgerschaft von Zürich an Selbstbewusstsein. Die größte Macht besaß in der Ostschweiz allerdings Rudolf von Habsburg, der 1273 deutscher König wurde. Er versuchte in der Folge mehr Einfluss auf die Stadt zu nehmen, indem er die Reichsvogtei Zürich mit eigenen Kandidaten besetzte und auch die Nachbesetzung vakanter geistlicher Ämter zu bestimmen versuchte. Max Schiendorfer hat bereits darauf hingewiesen, dass die Zürcher die Ausweitung der Macht Rudolfs in ihrer Umgebung eher kritisch gesehen haben müssen. Spätestens nach Rudolfs Tod 1291 versuchte sich die Zürcher Bürgerschaft zunehmend dem Einfluss der Habsburger zu entziehen, was in der 1292 beginnenden militärischen Offensive gegen das habsburgische Winterthur mündete. Bei dieser Auseinandersetzung mussten die Zürcher allerdings eine Niederlage hinnehmen und wurden ihrerseits von den habsburgischen Truppen belagert. Die Stellung Zürichs im Reich war um 1300 also unsicher. Die starke Bezugnahme des Stricker’schen Textes auf die Reichseinheit und die Zentralherrschaft passt dazu nicht besonders gut. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, welche politische Idee der Aufnahme dieses Textes in ein Prachthandschrift zugrunde gelegen haben könnte.

Hubert Herkommer spricht mit Blick auf den Codex 302 von der „Integration weltlicher Rahmenbedingungen in die biblisch-christliche Geschichtserfahrung“. Er zieht politische Interessen als Hintergrund der Beauftragung und Produktion des Codex in Betracht:

36 Vgl. SCHIENDORFER, Zürich, S. 661.

37 Vgl. SCHNEIDER, Codicologischer und paläographischer Aspekt, S. 39.

38 Vgl. SCHNEIDER, Codicologischer und paläographischer Aspekt, S. 22.

39 Vgl. SCHIENDORFER, Ein regionalpolitisches Zeugnis.

40 HERKOMMER, Der St. Galler Codex, S. 153.

[S]o könnte auch für das literarische Programm, das der St. Galler Kodex (und auch das Berliner Fragment) auf höchstem Anspruchsniveau gestaltet, der Anstoß aus der engsten Umgebung des staufischen Königshofes gekommen sein. Denn ein solches Programm, dessen einzelne Elemente von heilsgeschichtlichem Universalismus, Karlskult und Kreuzzugs-idee von jeher im staufischen Hause ihre besondere Tradition besaßen, mußte sich gerade nach den Jahren des Niedergangs der Staufer nach dem Tod Kaiser Friedrichs II. (1212–1250) als vorzügliche propagandistische Hilfe anbieten, den zunehmenden realen Machtverlust durch eine überhöhte Ideologie auszugleichen.⁴¹

So wertvoll Herkommers umfassende Ausführungen auch sind, bleibt die Annahme einer deutlich älteren Vorlage doch Spekulation. Damit aber stellt sich umso mehr die Frage, wie die Zusammenstellung der Handschrift um 1300 zu deuten ist. Vielleicht lässt sich darin weniger ein Fortschreiben der ursprünglichen Tendenzen als vielmehr ein Bemühen um Integration erkennen, indem die aggressive Reichs- und Expansionslogik des Stricker-Textes in einen religiös-typologischen Zusammenhang eingebunden und damit relativiert wird. Diese These lässt sich am Bildprogramm der Handschrift erhärten.⁴²

Die erste Seite mit Miniaturen im Karlsteil der Handschrift zeigt oben die Übergabe des Schwertes und des Horns an Karl. Unten gibt Karl die beiden Objekte an Roland weiter (Abb. 1, II,3v). Eine weitere Miniatur weiter hinten im Codex (Abb. 2, II,52v) zeigt Rolands Tod. Oben der sterbende Roland, der den von Karl empfangenen Handschuh dem Engel zurückreicht, unten der um seinen Neffen trauernde Karl. Es wird gerade im unteren Bild noch einmal sehr deutlich, dass Karl als Mittler zwischen Roland und den göttlichen Botschafter tritt.

Die Miniaturen illustrieren den Text aber nicht nur, sondern markieren auch eine eigene Reihung, welche die historische und politische Ordnungsfunktion von Visionen verdeutlicht. Strickers ‚Karl‘ steht, der historischen Logik folgend, als zweiter Text nach der ‚Weltchronik‘. Diese schließt mit den Königen Israels ab und so gehen der Karlsvita die Geschichten von David und Salomo voran. Die letzte Miniatur im ‚Weltchronik‘-Teil stellt Salomos Einweihung des Tempels dar (Abb. 3, I,203r). Es ergibt sich auf diese Weise eine Reihe, die Karl in die Folge der alttestamentlichen Könige stellt. Die in der Tradition der ‚Chanson de Roland‘ ohnehin vorhandene typologische Dimension, die sich etwa in der oben beschriebenen Analogie zu Josua zeigt,⁴³ wird auf diese Weise verstärkt und ergänzt. Die erste Miniatur, die Karl abbildet, stellt ihn dabei aber eben nicht in der Fülle der Macht dar, sondern im Augenblick der göttlichen Beauftragung. Ebenso wie das letzte Bild von Salomo diesen nicht als Herrscher, sondern

41 HERKOMMER, Der St. Galler Kodex, S. 269.

42 Zur Illumination der Handschrift vgl. BEER, Die Buchkunst der Handschrift 302 der Vadiana.

43 Vgl. Anm. 29.

im Gebet zeigt. Textzusammenstellung und Bildprogramm des Codex 302 entfalten auf diese Weise eine neue Perspektive: Karl erscheint zwar als Herrscher, doch das weltliche Reich ist in seiner Bedeutung zurückgenommen. Der geistliche Anspruch an den Herrscher tritt in den Vordergrund: Auf Salomos Gottesdienst folgt die göttliche Berufung Karls, die in beiden Fällen von der Geistlichkeit, die in der Figur des Bischofs repräsentiert ist, begleitet wird. Der Herrscher wird auf diese Weise heilsgeschichtlich eingebunden und zwar auf ganz andere Weise, als dies durch das apokalyptische Moment und die Gotteskriegerschaft im ‚Rolandslied‘ des 12. Jahrhunderts erfolgt.

Natürlich gab es in Zürich eine große Wertschätzung und Verehrung Karls des Großen. Nicht zuletzt wird ihm die Gründung des Grossmünsters nach der Auffindung der Gräber Felix' und Regulas zugeschrieben.⁴⁴ Die Stadt beherbergte Karlsreliquien und Karl ist in einem Kapitel des Grossmünsters abgebildet. Insofern passt die Pflege der *memoria* des Fränkischen Kaisers und die Beauftragung einer Karlsvita in einem Prachtcodex gut in den Zusammenhang der Stadt, doch der vom Stricker formulierte Reichsanspruch der deutschen Könige und die Zukunftsausrichtung in der Tradition Karls kann den Zürchern um 1300 nicht gefallen haben. Maximilian Benz hat deshalb mit Blick auf den Codex eine integrierende These formuliert:

Ein Codex, der diesseits der aktuellen politischen Auseinandersetzungen ein welt- und heilsgeschichtliches Panorama entwirft, kann ebenso funktional gewesen sein, um miteinander in Konflikt stehenden Parteien ein gemeinsames Fundament zu präsentieren.⁴⁵

Ob nun Abgrenzung oder Pazifikation den Impuls zur Kompilation der Handschrift gaben, beide Deutungen vermögen einen Grund dafür zu liefern, dass die historisch rückwärtsgewandte typologisch-religiöse Anbindung der Karlsfigur über die Konzeption der Handschrift gerade dort stark gemacht ist, wo der Stricker ein politisches Zukunftsprogramm für das Reich in die Engelserscheinung Karls eingewoben hatte. Die politische Vision, die in den 1220er Jahren in Österreich opportun war, konnte achtzig Jahre später in Zürich keinen Bestand haben.

In den drei Bearbeitungen derselben Handlung, die hier analysiert wurden, haben sich markante Unterschiede gezeigt: Während im ‚Rolandslied‘ die Erscheinung des Engels nur einen Handlungsimpuls darstellt und den Missionsgedanken klarmacht, lässt die Bearbeitung des Stoffes durch den Stricker eine deutliche Ausrichtung auf die Figur des Herrschers erkennen. Karl wird in die Lage versetzt, die kommenden Ereignisse zu antizipieren, und auch wenn die historische Niederlage bei Roncesvalles nicht abzuwenden ist, weist die Engelsvision dennoch auf die zukünftige Entwicklung des Fränkischen Reichs voraus. Auch die Bearbeitung durch die Zürcher Werkstatt

44 Vgl. GABATHULER, Die Kanoniker am Grossmünster und am Fraumünster in Zürich, S. 60.

45 BENZ, ‚Weltchronik‘-Codices im Kontext, S. 221.

um 1300 konzentriert sich auf Karl, gibt der Figur durch das Bildprogramm aber eine neue Ausrichtung: Der Herrscher und sein durch den Engel vermittelter Auftrag werden in die Tradition der biblischen Könige gestellt und dadurch auf die Vergangenheit bezogen. Die Vision erscheint in allen drei Fällen als ein wesentlicher Bestandteil des Herrschaftsentwurfs und der je aktuellen politischen Interessen. Die Relationierung verschiedener Temporalitäten, die spezifische Verschränkung Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft haben daran entscheidenden Anteil.

Visionen und Erscheinungen eröffnen exklusives Wissen über die Zukunft und dienen der Legitimierung, aber sie sind auch offen für (Um-)Deutungen. Deshalb sind – und bleiben – sie Elemente des Politischen, deren spezifische Aussage in unterschiedlichen Kontexten variiert werden kann. Es lohnt sich insofern, gewesene und kommende politische Visionen zumindest auf die ihnen zugrundeliegenden Interessen hin zu befragen. Mit Visionen sollte man in Zukunft deshalb am besten zur Philolog*in gehen.

Bibliographie

Quellen

- Einhart, Vita Karoli Magni, hg. v. Evelyn Scherabon FIRCHOW, Stuttgart 1981.
 Die Kaiserchronik eines Regensburger Geistlichen, hg. v. Edward SCHRÖDER (Monumenta Germaniae Historica 1), Hannover 1895.
 Karl Meinet, hg. v. Adelbert von KELLER (Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart XLV), Stuttgart 1858.
 Das Rolandslied des Pfaffen Konrad, hg. v. Karl WESLE, 3., durchg. Aufl. v. Peter WAPNEWSKI (Altdeutsche Textbibliothek 69), Tübingen 1985.
 Strickers Karl der Große, hg. v. Johannes SINGER (Deutsche Texte des Mittelalters XCVI), Berlin/Boston 2016.

Forschungsliteratur

- BASTERT, Bernd, „der Cristenheyt als nütz als kein czelffbott“ Karl der Große in der deutschen erzählenden Literatur des Mittelalters, in: Karl der Große in den europäischen Literaturen des Mittelalters. Konstruktion eines Mythos, hg. v. DEMS., Tübingen 2004, S. 127–147.
 DERS., Helden als Heilige. *Chanson de geste*-Rezeption im deutschsprachigen Raum (Bibliotheca Germanica Bd. 54), Tübingen/Basel 2010.
 DERS., Von der Hagiographisierung zur Literarisierung des Epischen – Adaptationsformen der französischen Heldenepik in Deutschland, in: Das Potential des Epos. Die altfranzösische *Chanson de geste* im europäischen Kontext, hg. v. Susanne FRIEDE/Dorothe KULLMANN, Heidelberg 2012, S. 53–72.

- BECKERS, Hartmut, Die ‚Karlmeinet‘-Kompilation. Eine deutsche ‚vita poetica Karoli Magni‘ aus dem frühen 14. Jahrhundert, in: *Cyclification. The Development of Narrative Cycles in the Chansons de Geste and the Arthurian Romances*, hg. v. Bart BESAMUSCA u. a. (Proceedings of the Colloquium, Amsterdam, 17–18 December, 1992), Amsterdam u. a. 1994, S. 113–119.
- BEER, Ellen J., Die Buchkunst der Handschrift 302 der Vadiana, in: Rudolf von Ems Weltchronik / Der Stricker Karl der Grosse. Kommentar zu Ms 302 Vad., hg. v. Kantonsbibliothek (Vadiana) St. Gallen, Luzern 1987, S. 61–125.
- BENZ, Maximilian, Arbeit an der Tradition. Studien zur literarhistorischen Stellung und zur poetischen Struktur der Werke Rudolfs von Ems (Philologie der Kultur 16), Würzburg 2022.
- DERS., ‚Weltchronik‘-Codices im Kontext. Umriss eines Zürcher Skriptoriums und eine neue Quelle zur Rezeption, in: *Materialität: Von Blättern und Seiten*, hg. v. Christian BENNE / Carlos SPOERHASE, Wiesbaden 2019, S. 207–222.
- BIGALKE, Fridtjof, Literarische Herrschersakralität – Erzählen von Karl dem Großen: Rolandslied des Pfaffen Konrad – Strickers Karl der Große – Zürcher Buch vom heiligen Karl (Literatur – Theorie – Geschichte 26), Berlin/Boston 2022.
- BRECHT-JÖRDENS, Gereon, Einhards ‚Vita Karoli‘ und die antike Tradition von Biographie und Historiographie. Von der Gattungsgeschichte zur Interpretation, in: *Mittellateinisches Jahrbuch* 46 (2011), S. 335–369.
- CRAMER, Thomas, Geschichte der deutschen Literatur im späten Mittelalter, München 2000.
- FLECKENSTEIN, Josef, Art. ‚Karl (I.) der Große‘, in: *Lexikon des Mittelalters* V (2002 [1999]), Sp. 956–961.
- FRENSCHKOWSKI, Marco / Norbert METTE, Art. ‚Vision‘, in: *Theologische Realenzyklopädie Online* (2010 [2003]). https://www.degruyter.com/database/TRE/entry/tre.35_117_7/html [abgerufen am 14.10.2021].
- FRIED, Johannes, Karl der Große. Gewalt und Glaube, München 2013.
- FÜRBETH, Frank, Der ‚Karlmeinet‘. *Vita poetica* oder *Vita historica Caroli Magni*, in: *Texttyp und Textproduktion in der deutschen Literatur des Mittelalters*, hg. v. Elizabeth ANDERSEN, Berlin/New York 2005, S. 217–234.
- GABATHULER, Martin, Die Kanoniker am Grossmünster und am Fraumünster in Zürich. Eine Prosographie von den Anfängen bis 1316 (Europäische Hochschulschriften. Reihe III: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften 774), Berlin u. a. 1998.
- GEITH, Karl-Ernst / Elke UKENA-BEST / Hans-Joachim ZIEGELER, Art. ‚Der Stricker‘, in: *VL* 9 (1995), Sp. 417–449.
- HAACKE, Diether, Konrads ‚Rolandslied‘ und Strickers ‚Karl der Große‘, in: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 81 (1959), S. 274–294.
- HERBERS, Klaus / Helmut NEUHAUS, Das Heilige Römische Reich. Ein Überblick, Köln/Stuttgart 2010.
- DERS., Geschichte Spaniens im Mittelalter. Vom Westgotenreich bis zum Ende des 15. Jahrhunderts, Stuttgart 2006.
- HERKOMMER, Hubert, Der St. Galler Kodex als literarhistorisches Monument, in: Rudolf von Ems Weltchronik / Der Stricker Karl der Grosse. Kommentar zu Ms 302 Vad., hg. v. Kantonsbibliothek (Vadiana) St. Gallen, Luzern 1987, S. 127–273.
- IRUJO, Xabier, Charlemagne's Defeat in the Pyrenees. The Battle of Rencesvals (The Early Medieval North Atlantic 11), Amsterdam 2021.
- JONES, Catherine Mary, *An Introduction to the Chansons de Geste*, Gainesville u. a. 2014.

- LANGE, Wolf-Dieter, Art. ‚Chanson de geste‘, in: Lexikon des Mittelalters 3 (2002 [1999]), Sp. 1703–1706.
- KLEIN, Dorothea, Strickers ‚Karl der Große‘ oder die Rückkehr zur geistlichen Verbindlichkeit, in: Neue Wege der Mittelalter-Philologie. Landshuter Kolloquium 1996, hg. v. Joachim HEINZLE / Peter JOHNSON / Gisela VOLLMANN-PROFE, Berlin 1998, S. 299–323.
- KERNER, Max, Karl der Große. Entschleierung eines Mythos, Köln/Weimar/Wien 2000.
- PLATE, Ralf, Zur Text- und Überlieferungsgeschichte der ‚Weltchronik‘ Rudolfs von Ems, in: Rudolf von Ems. Beiträge zu Autor, Werk und Überlieferung, hg. v. Elke KROTZ u. a., Stuttgart 2020, S. 201–266.
- SCHIENDORFER, Max, Ein regionalpolitisches Zeugnis bei Johannes Hadlaub (SMS 2). Überlegungen zur historischen Realität des sogenannten „Manessekreises“, in: Zeitschrift für deutsche Philologie 112 (1993), S. 37–65.
- DERS., Zürich, in: Schreiborte des Mittelalters. Skriptorien – Werke – Mäzene, hg. v. Martin SCHUBERT, Berlin/Boston 2013, S. 645–668.
- SCHILLING, Michael, Der Stricker am Wiener Hof? Überlegungen zur historischen Situierung des ‚Daniel von dem Blühenden Tal‘ (mit einem Exkurs zum ‚Karl‘), in: Euphorion: Zeitschrift für Literaturgeschichte 85 (1991), S. 273–291.
- SCHMIDT, Roderich, Aetates mundi. Die Weltalter als Gliederungsprinzip der Geschichte, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 67 (1955/56), S. 288–317.
- SCHNEIDER, Karin, Codicologischer und paläographischer Aspekt des Ms 302 Vad., in: Rudolf von Ems ‚Weltchronik‘ / Der Stricker ‚Karl der Grosse‘. Kommentar zu Ms 302 Vad., hg. v. Kantonsbibliothek (Vadiana) St. Gallen, Luzern 1987, S. 19–42.
- SCHNELL, Rüdiger, Strickers ‚Karl der Große‘. Literarische Tradition und politische Wirklichkeit, in: Zeitschrift für deutsche Philologie 93 (1974), S. 50–80.
- SCHÜTTE, Bernd, Karl der Große in der Geschichtsschreibung, in: Karl der Große in den europäischen Literaturen des Mittelalters. Konstruktion eines Mythos, hg. v. Bernd BASTERT, Tübingen 2004, S. 224–245.
- SINGER, Johannes, Einleitung, in: Strickes Karl der Große, hg. v. DEMS., Berlin/Boston 2016, S. IX–LXVIII.
- UBL, Karl, Art. ‚Herrschaft‘, in: Enzyklopädie des Mittelalters 1 (2017 [2013]), Sp. 9–12.
- UKENA-BEST, Elke, *Du solt ouch hin ze Spanje varn: got wil dich dâ mit êren*. Providentia Dei, Herrschertum und poetische Konzeption im ‚Karl‘ des Stricker mit Blick auf das althochdeutsche ‚Ludwigslied‘, in: Leuvense Bijdragen 89 (2000), S. 327–362.
- WALLICZEK, Wolfgang, Art. ‚Rudolf von Ems‘, in: VL 8 (1992), Sp. 322–345.

Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1 St. Gallen, Kantonsbibliothek, Vadianische Sammlung, VadSlg Ms. 302:
Rudolf von Ems, Weltchronik / Der Stricker, Karl der Grosse, Teil II, fol. 3v. 456
- Abb. 2 St. Gallen, Kantonsbibliothek, VadSlg Ms. 302, Teil II, fol. 52v. 457
- Abb. 3 St. Gallen, Kantonsbibliothek, VadSlg Ms. 302, Teil I, fol. 203r. 458
- Copyright: Kantonsbibliothek, St. Gallen, <http://www.e-codices.unifr.ch/de/list/one/vad/o302> [abgerufen am 22.09.2022], CC BY-NC 4.0)

Johannes Traulsen



Abb. 1 St. Gallen, Kantonsbibliothek, Vadianische Sammlung, VadSlg Ms. 302: Rudolf von Ems, Weltchronik / Der Stricker, Karl der Grosse, Teil II, fol. 3v.



Abb. 2 St. Gallen, Kantonsbibliothek, VadSlg Ms. 302, Teil II, fol. 52v.



Abb. 3 St. Gallen, Kantonsbibliothek, VadSlg Ms. 302, Teil I, fol. 203r.